

HELMUT FELD

Endzeiterwartungen an der mittelalterlichen Jahrtausendwende?*

Der vorliegende Band ist nach Auskunft des Verfassers das Ergebnis von mehr als zehnjährigen intensiven Studien über dem gewaltigen Werk des Ademar von Chabannes, Mönch in der Abtei Saint-Cybard zu Angoulême, dessen Autograph auf über tausend Folio-Seiten in der Bibliothèque Nationale zu Paris erhalten ist. Es ist der erste umfassende Versuch überhaupt, das Werk sowohl in seiner Entstehungsgeschichte als auch auf seinem historischen Hintergrund zu analysieren. Der Studie sind in den letzten Jahren eine Reihe von Untersuchungen des Verfassers zu Einzelfragen der Religions- und Kulturgeschichte des 10./11. Jahrhunderts vorausgegangen, in denen er seine eingehende Kenntnis der Quellen unter Beweis gestellt hat. Seine Hauptziele in der vorliegenden Arbeit sind: einmal die von Ademar berichteten Ereignisse durch den Vergleich mit anderen zeitgenössischen Quellen zu verifizieren, um so ein möglichst detailgetreues Bild von den religiösen Strömungen und Vorstellungen zu gewinnen, welche die Menschen um die mittelalterliche Jahrtausendwende bestimmten; sodann den Lebenslauf und die geistige Persönlichkeit Ademars selbst aufgrund von dessen literarischem Werk zu »rekonstruieren«. Was herauskommt ist – trotz allen Fragen und möglichen Angriffspunkten, denen sich ein solches Unterfangen naturgemäß aussetzt –, eine Einführung in die geistige Welt des 11. Jahrhunderts, die sich gleichermaßen intensiv mit den Quellen wie mit der bisherigen Forschung auseinandersetzt.

Die Zeit, von der die Rede ist, ist wesentlich bestimmt durch die Bewegung des Gottesfriedens (*treuga Dei*), durch apokalyptische Gefühle und Erwartungen, ein Anwachsen des Reliquienkultes und eine explosionsartige Zunahme der Wallfahrten, vor allem der Pilgerfahrten nach Jerusalem. Nach einem einführenden Kapitel, in dem der Verfasser auch über seine Methode Rechenschaft gibt (S. 19–23), folgen zwei Kapitel, die das soziale und politische Klima in Aquitanien um die Jahrtausendwende und die Entstehung der sogenannten *Vita prolixior*, der ausführlichen Lebensbeschreibung des heiligen Martial zum Gegenstand haben. Sankt Martial, Patron der berühmten Abtei und Pilgerstätte zu Limoges, bestimmte in ganz entscheidender Weise Ademars Lebensschicksale. Die mittelalterlichen Hagiographen sehen in ihm einen Jünger Jesu, einen Schüler und jüngeren Vetter des Petrus, und er wurde als »Apostel Aquitaniens« verehrt. Der apostolische Rang und Kult des heiligen Martial, für den sich Ademar vehement einsetzte, fand jedoch zu dessen Lebzeiten keine allgemeine Anerkennung. Das letzte Scheitern seiner Bemühungen um die Anerkennung der Apostolizität Sankt Martials und der Knick in seiner kirchlichen Karriere machten, nach Darstellung des Verfassers, aus dem Mönch von Saint-Cybard einen »einsamen Fälscher« (»a solitary

* Besprechung von Richard LANDES: *Relics, Apocalypse, and the Deceits of History. Ademar of Chabannes, 989–1034* (Harvard Historical Studies, Bd. 117). Cambridge/Mass.–London, Harvard University Press 1995. VIII, 404 S., 15 Abb. Geb.

forger«), wie er sich in der dritten Schicht (Gamma) seines Werkes zeigt (13. Kapitel: S. 269–281).

Die Kapitel 4–8 sind Ademars Frühzeit bis zum Jahre 1028 gewidmet, die in den beiden ersten Fassungen seiner *Historia* (Alpha und Beta) ihren Niederschlag gefunden hat. In den Kapiteln 9–13 gibt der Verfasser eine eingehende Darstellung von Ademars Kampf für einen »apostolischen« Kult in Limoges, der mit der Weihe der sogenannten *Basilica Regalis* am 18. November 1028 beginnt. Im letzten Teil des Buches (Kapitel 14–16) findet sich eine Charakteristik der Mentalität und des Lebensgefühls der »Millennial Generation« und eine zusammenfassende Beschreibung von Ademars Stellung in einer Epoche, die durch die »Schrecken des Jahres 1000«, den »weinenden Crucifixus«, »apostolische Reliquien« und »apokalyptische Pilgerfahrten« bestimmt war.

In insgesamt neun Appendices werden u.a. eine Chronologie, Beschreibungen der Handschriften, und ein Überblick über Ademars Reisen von Angoulême nach Limoges gegeben.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen Landes' Ausführungen zur Situation der Juden zu Anfang des 11. Jahrhunderts: Verfolgungen und Pogrome setzten mit der Zerstörung der Grabeskirche von Jerusalem durch den Kalifen Al-Hakim im Jahre 1009 ein, wofür man den westeuropäischen Juden die Schuld zuschob; zugleich tauchten Spekulationen um ihre Bekehrung und ihre Rolle in der Endzeit auf (S. 40–46). Solche Spekulationen gibt es dann wieder während der Kreuzfahrerzeit. Sie setzen sich über das Spätmittelalter und die Reformationszeit bis in die neueste Zeit fort. Einer der Gründe für die Involvierung der Juden in Ahnungen und Vorstellungen über das Weltende ist die Tatsache, daß nach traditioneller christlicher Auffassung, wie sie etwa in dem um das Jahr 950 entstandenen *Libellus de Antichristo* des Adso von Montier-en-Der ihren Ausdruck fand¹, der Antichrist jüdischer Herkunft war und in Jerusalem auftreten sollte. Erst Joachim von Fiore († 1202) bereichert diese Spekulationen um die Variante, der Antichrist werde als Papst den Apostolischen Stuhl einnehmen. Diese Äußerung fiel in dem überaus interessanten Gespräch, das Richard Löwenherz im Jahre 1190, auf seinem Kreuzzug ins Heilige Land, in Messina mit dem schon zu seinen Lebzeiten berühmten kalabresischen Abt führte und über das der Chronist Roger von Howden einen ausführlichen Bericht verfaßt hat². Die Frage, die König Richard Joachim in Bezug auf das Auftreten des Antichristen stellt: *Quando erit hoc?* ist typisch für so gut wie alle endzeitlichen Erwartungen während des Mittelalters.

Ich mache diese Bemerkungen nicht, um in eine andere Zeit und ein anderes Gebiet abzuschweifen, sondern um, bei aller Anerkennung der großartigen Leistung des Verfassers, meine Kritik an seiner Sicht der Dinge einzuleiten. An der Judenfrage wie an anderen Punkten seiner Studie zeigt sich, daß sein Blickwinkel allzu sehr auf die wenigen Jahrzehnte um das Jahr 1000 eingeengt ist. Es fehlen sowohl der Rückblick auf die Vorgeschichte eschatologischer Vorstellungen im Christentum als auch der Ausblick auf die weitere Entwicklung in den späteren Epochen des Mittelalters.

Das gilt auch für die Darstellung des Auftretens der ersten Häretiker zu Beginn des 11. Jahrhunderts (S. 37–40). Es handelt sich dabei um »apostolische Gemeinschaften«,

1 Adso Dervensis, *De ortu et tempore Antichristi*, ed. D. VERHELST (CCCM 45), Turnhout 1976; ältere Edition: MPL 101,1289–1298; zu Adso und der Verbreitung der Handschriften seines Werkes s. bes.: J. FRIED, Endzeiterwartungen um die Jahrtausendwende, in DA 45, 1989, 381–473; ebd. 399–401; 419–422.

2 *Chronica Magistri Rogeri de Houedene*, ed. W. STUBBS, 4 Bde. (*Rerum Britannicarum Medii Aevi Scriptores* 51,1–4), London 1869–1871; III, 75–86.

welche die Heilmittel der Kirche ablehnen und das Leben der Apostel als Maßstab und Ideal ihres Lebens ansehen. Der Cluniazenser Rodulf (Radulf, Raoul) Glaber³ ist der erste, der über die Ankunft sardischer Ketzler in Spanien berichtet:

Auch von der Insel Sardinien, die ja bekanntermaßen an solchen Leuten großen Überfluß hat, wanderten um diese Zeit einige aus und verführten einen Teil des Volkes in Spanien. Sie wurden von katholischen Männern ausgerottet. Dieses Vorzeichen stimmt mit der Prophezeiung des Johannes überein, in der er sagt, der Satan werde losgelassen, und zwar nach Ablauf von tausend Jahren, worüber wir nächstens im dritten Buch ausführlicher handeln werden⁴.

Die Prophezeiung, die Rodulf hier erwähnt, steht Apoc 20,7 (*Et cum consummati fuerint mille anni, solvetur Satanas de carcere suo et exibit et seducet gentes, quae sunt super quattuor angulos terrae [...]*). In der Johannes-Apokalypse folgt diese erneute Loslassung des Satans zeitlich auf das Auftreten des Antichristen und den Sieg Christi über ihn und die dämonischen Mächte. Im Kontext der Apokalypse ist also von den tausend Jahren der Herrschaft Christi und seiner Zeugen die Rede, *nach* welcher der Satan noch einmal für kurze Zeit losgelassen wird. Einem gelehrten Mönch wie Rodulf Glaber war dieser Zusammenhang natürlich bekannt⁵. Wenn er trotzdem hier, wo er von dem Ablauf der tausend Jahre, die seit der Geburt Christi verfloßen sind, spricht, auf Apoc 20,7 anspielt, so haben wir es offenbar mit einer rein assoziativen Anführung eines Belegs aus der Heiligen Schrift zu tun, wie sie in der gesamten antiken und mittelalterlichen christlichen Tradition geläufig sind. Auf keinen Fall will Rodulf damit sagen, daß man um das Jahr 1000 den Weltuntergang erwartete.

Weder bei der hier von Rodulf berichteten noch bei den anderen Hinrichtungen von Ketzern, die um diese Zeit stattfanden – wie etwa der von zwölf Klerikern in Orléans im Jahre 1022 –, handelt es sich übrigens um »die erste Exekution von Häretikern in der Geschichte der Lateinischen Kirche« (S. 39); korrekt müßte es vielmehr heißen: »der mittelalterlichen Kirche«. Bekanntlich waren der spanische Bischof Priscillian und seine Gefährten, denen um das Jahr 386 in Trier der Prozeß gemacht wurde, die ersten Häretiker, die im Bereich der westlichen Kirche hingerichtet wurden. Rodulf kündigt dann an, er werde in seinem dritten Buch ausführlicher über das schreiben, was sich nach dem Jahr 1000 ereignet habe. Es handelt sich dabei um positive und negative Ereignisse, keineswegs aber um Katastrophen apokalyptischen Ausmaßes⁶.

3 Über ihn s. jetzt: J. PRELOG, Art. Rodulfus Glaber, in: LexMA 7, 1995, 933.

4 *Ex Sardinia quoque insula, que his plurimum habundare solet, ipso tempore aliqui egressi, partem populi in Hispania corrumpentes, et ipsi a viris catholicis exterminati sunt. Quod presagium Johannis prophetie congruit, quia dixit Sathanam solvendum, et expletis mille annis, de quibus in tercio iam libello prolixius tractabimus* (Hist. 2,11,22–12,23); Raoul Glaber, Les cinq livres de ses Histoires (900–1044) publiés par M. PROU, Paris 1886.

5 In der schon erwähnten zeitgenössischen Darstellung der endzeitlichen Ereignisse des Adso von Montier-en-Der tritt der Antichrist auf, nachdem ein König der Franken das gesamte Römische Reich unter seiner Herrschaft vereint und anschließend auf dem Ölberg zu Jerusalem Szepter und Krone abgelegt hat. Auf die Vernichtung des Antichristen, die ebenfalls auf dem Ölberg geschieht, folgt nach Adso eine Zeit, in der den vom Antichristen verführten Erwählten Gelegenheit zur Buße gegeben wird. Wie lange diese Zeit dauert, kann er nicht sagen. Auch ist von einem tausendjährigen Reich Christi nicht die Rede: *Postea vero quam hanc poenitentiam expleverint, quantum temporis spatium fiat, quousque Dominus ad iudicium veniat, nullus est qui sciat, sed in dispositione Dei manet, qui ea hora seculum iudicabit, qua ante secula iudicandum esse prefixit* (CCC 45,26. 29).

6 Vgl. weiter unten zu Hist. 3,3,13!

Rodulf Glaber ist neben Ademar von Chabannes selbst der Hauptzeuge, der Landes für seine sich durch sein ganzes Buch hinziehende fundamentale These erhalten muß, daß das Jahr 1000 oder eines der darauf folgenden Jahre (1003, 1010, 1033) doch ein Jahr konkreter endzeitlicher Erwartungen und Schrecken war. Nun ist diese Sache in der Forschung der letzten sieben Jahrzehnte auf das heftigste umstritten gewesen. Die Forscher, die nach wie vor daran festhalten, bei den vorgeblichen Schrecken des Jahres 1000 handele es sich um einen bloßen Mythos, werden von ihren Gegnern (zu denen Landes sich zählt!) als »Spalter« (»splitters«) bezeichnet, weil sie angeblich nur das Jahr 1000 allein im Blick haben und andere mögliche »apokalyptische« Jahre und die Vorgänge in der gesamten Epoche zu wenig beachten. Die sogenannten »Klotzer« (»lumpers«) dagegen untersuchen die Texte der gesamten Periode vom Ende des 10. bis zum frühen 11. Jahrhundert, wobei sie einmal »eine ungewöhnliche Häufung apokalyptischer Passagen«, andererseits aber doch eine »bemerkenswerte Zurückhaltung« der geistlichen Geschichtsschreiber, über solche Vorstellungen in ihren Schriften zu berichten, feststellen (S. 18f.). Mit dem letzteren wird vom Verfasser selbst die Schwachstelle seiner gesamten Argumentation markiert, dankenswerterweise gleich zu Anfang seines Werkes. (Die Meinung, daß es bei gebildeten Klerikern, wie z. B. Gerbert von Aurillac, einen absichtlich »versteckten« oder »verdeckten Millenarismus« gebe, hatte Landes schon in einem früheren Aufsatz vertreten⁷.)

Einer der markantesten Vertreter der sogenannten »lumpers« war der italienische Mediävist Filippo Ermini, der in einer 1931 erschienenen Untersuchung (von Landes nicht angeführt!) eine ganze Serie von vermeintlichen Zeugnissen aus dem 10. Jahrhundert zusammenstellte, die eine unter Klerikern wie Laien gleichermaßen herrschende Erwartung des Weltendes im Jahre 1000 belegen sollten⁸. Erminis Hauptzeuge ist der Abt Odo von Cluny (879–942), der vor allem in seinen *Collationes* ein düsteres Gemälde von den schlimmen Zeiten entwirft, in denen er lebt⁹. Der aufmerksame Beobachter, sagt er, müsse über die gegenwärtigen Zeitläufte in Trauer verfallen. Alles sei in solche Verwirrung geraten, daß man nirgendwo mehr eine Spur der Wahrheit erblicken könne; dagegen sei alles erfüllt von Bosheit und Wollust; die Regeln der Gerechtigkeit und des rechten Handelns würden nicht mehr eingehalten; die Armen und Schwachen würden von den Mächtigen und Reichen unterdrückt und verletzt; der ehrbare und ruhige Bürger werde auf vielfältige Weise in Verwirrung gebracht. Dagegen häuften gerade die Schlechtesten Macht an, so daß sie für jedermann zum Schrecken würden und man ihrer verderblichen Tätigkeit in keiner Weise mehr Herr werden könne. Die Richter aber, die dazu eingesetzt wurden, die Übeltäter in ihre Schranken zu verweisen, sind korrupt und nutzen ihre Macht dazu aus, die Armen noch mehr zu unterdrücken. In alledem sieht Odo die Anzeichen dafür, »daß gefährvolle Zeiten gekommen sind und die Welt ihrem baldigen Ende entgegengeht.« Der Satan ist bereits losgelassen am Ende der tausend Jahre (Apoc 20,7), und er tobt sich umso mehr aus, als er sich seiner Strafe nahe sieht (Apoc 12,12).

7 R. LANDES, Millenarismus absconditus. L' historiographie augustinienne et le millénarisme du haut moyen-âge jusqu'en l'an mil, in: *Le Moyen-âge* 98, 1992, 353–377.

8 F. ERMINI, La fine del mondo nell'anno mille e il pensiero di Odone di Cluny, in: *Studien zur lateinischen Dichtung des Mittelalters*. Ehrengabe für Karl Strecker zum 4. Sept. 1931, hg. v. W. STACH u. H. WALTHER, Dresden 1931, 29–36.

9 Sancti Odonis Abbatis Cluniacensis II Collationum libri tres (MPL 133, 518–638; bes. ebd., 584–588).

Daß diese Zeiten schon gekommen sind und der böse Feind schon das Geheimnis der Bosheit betreibt, wird daran deutlich, daß jegliche Ordnung bei den Ordensgemeinschaften und in der Christenheit auf den Kopf gestellt ist und die Gottlosigkeit es nicht einmal mehr für nötig hält, sich zu schämen, vielmehr durch die Vielzahl der Bösewichter gestärkt allenthalben ihr Haupt zu erheben scheint.

Was der Abt von Cluny hier, in Anlehnung an die Prophezeiungen der Johannes-Apokalypse beschreibt, sind in der Tat »apokalyptische« Zustände, die das Gefühl hervorrufen, in der Endzeit zu leben. Aber es ist eben nicht mehr als der Ausdruck einer diffusen Stimmung, nicht die Erwartung des Weltendes in einem bestimmten Jahr.

Das Gleiche gilt für Rodulf Glaber, der von Ermini ebenfalls herangezogen wird. Um seine Bedeutung für die Kontroverse zu beleuchten, möchte ich einen vielfach mißverstandenen Text etwas eingehender analysieren. Es handelt sich um das spektakuläre Vorzeichen (*memorable atque formidolosum portentum*) des weinenden Crucifixus, das sich im Jahre 988 in dem Frauenkloster Saint-Pierre-le-Puellier zu Orléans ereignete¹⁰. Auch Landes bezieht diesen Bericht in seine Darstellung der »Schrecken des Jahres 1000« mit ein, weil Ademar von Chabannes über ein ähnliches *portentum* berichtet (S. 302–308). Bei Rodulf, und zwar in seinem erhaltenen Autograph, steht am Anfang des Berichtes die zweifellos irrige Datierung: *Anno igitur incarnati octingentesimo octogesimo octavo*. Herausgeber und andere Historiker haben in der Regel eine Verschreibung des *octingentesimo* angenommen, was in der Tat die wahrscheinlichste und psychologisch verständlichste Konjektur zu sein scheint¹¹. Wie dem auch sei, es handelt sich allemal um ein Datum kurz vor der Jahrtausendwende, als zahlreiche Leute beobachteten, wie sich aus den Augen des Crucifixus ein Strom von Tränen ergoß. Die Augenzeugen hätten das als ein Vorzeichen für ein bevorstehendes Unheil angesehen¹². Wohlgemerkt: Sie haben den weinenden Crucifixus als Vorzeichen eines einzelnen Unglücks, nicht einer universellen apokalyptischen Katastrophe angesehen.

Wie nämlich von demselben Erlöser, der im voraus wußte, daß der Stadt Jerusalem die Zerstörung drohte, berichtet wird, er habe über sie geweint [Lc 19,41], so hat er offenbar auch über diesen Untergang, den die Stadt Orléans bald darauf erleiden sollte, mittels seiner bildlichen Darstellung geweint.

Um die gleiche Zeit ereignete sich noch ein weiteres *portentum* in der erwähnten Klosterkirche: Zur Zeit der Matutin erschien ein Wolf, der das Glockenseil mit seinen Zähnen ergriff und anfang zu läuten. Im darauffolgenden Jahr (989) ereignete sich dann, was beide Vorzeichen angekündigt hatten: eine Brandkatastrophe, die sämtliche Häuser und Kirchen der Stadt zerstörte¹³.

10 Rodulf Glaber, Hist. 2,5,8 (ed. PROU [wie Anm. 4], 34–37).

11 Landes dagegen (S. 302, Anm. 56) führt die Jahre 989 (*nongentesimo octogesimo nono*), 998 (*nongentesimo nonagesimo octavo*) und 999 (*nongentesimo nonagesimo nono*) als gleichermaßen wahrscheinlich an.

12 *In cuius denique monasterii medio defixum stabat venerabile crucis vexillum, preferens ipsius Salvatoris pro salute humana mortem patientis imaginem, a cuius scilicet imaginis oculis per aliquod dierum spatium continue, multis cernentibus, rivus emanavit lacrimarum; ad quod nimirum terribile spectaculum inspitiendum multitudo maxima convenit hominum. Plerique tamen, cum illud cernerent admodum, animadvertentes quoddam esse divinitatis presagium, videlicet illius urbis superventure calamitatis.*

13 *Sequenti vero anno tota illius civitatis humana habitatio cum domibus ecclesiarum terribiliter igne cremata est. Unde etiam nulli venit in dubium, quoniam unius cladis eventum utriusque*

Bedeutsamer ist aber, was dann geschah: Der Bischof Arnulf¹⁴ ließ zunächst seine Kathedrale Sainte-Croix von den Grundmauern aus wiederaufbauen. Die Kosten dafür konnten aufgebracht werden, weil beim Ausheben der Gräben für die Fundamente ein großer Goldschatz gefunden wurde. Der Beginn des Neubaus der Kathedrale war das Signal für einen allgemeinen Wiederaufbau der Kirchen und Wohnhäuser der Stadt¹⁵:

So geschah es außerdem, daß sowohl das Gebäude der Kirche des Bischofssitzes schöner als das frühere wiederaufgebaut wurde und auf den Rat des Bischofs auch die übrigen den Heiligen und ihren Verdiensten geweihten Basiliken, die in derselben Stadt zerstört worden waren, größer als ihre Vorgängerbauten wiederaufgebaut wurden und ein erhabenerer Gottesdienst als früher in ihnen gefeiert werden konnte. Und kurze Zeit darauf war die Stadt wieder voller Häuser, ihr Volk war von schandbaren Taten weitgehend geheilt und erholte sich durch Gottes Erbarmen um so schneller, als es das erlittene Unheil als eine heilsame Vergeltung auffaßte.

Bedeutsam an diesem Bericht ist, daß der Bischof *und die gesamte Bevölkerung* der Stadt Orléans nach der Brandkatastrophe nicht resignieren und voll banger Erwartung auf das kommende Weltende starren, sondern am Vorabend der Jahrtausendwende mit großer Energie den Wiederaufbau ihrer Stadt in Angriff nehmen. Und dies war kein Einzelfall. Im dritten Buch des Werkes von Rodulf steht die oft zitierte Stelle über die um das Jahr 1002 in der gesamten christlichen Welt, vor allem aber in Italien und Frankreich einsetzende Bautätigkeit, bei der die bestehenden Kirchen ohne erkennbare äußere Notwendigkeit erneuert oder durch Neubauten ersetzt wurden¹⁶:

Es war so, als ob die Welt selbst ihr Alter abschütteln und überall das hell strahlende Kleid von Kirchen anziehen wollte. Schließlich bauten die Gläubigen damals fast alle Kirchen an den Bischofssitzen, aber auch die übrigen, die Klosterkirchen der verschiedenen Heiligen oder die kleineren Kirchen in den ländlichen Siedlungen, um.

Auch diese Stelle ist gründlich mißverstanden worden, nämlich im Sinne eines Aufatmens und einer allgemeinen Freude der Menschheit, daß das für das Jahr 1000 erwartete Weltende doch nicht eingetreten war. Zu Beginn seines vierten Buches bemerkt Rodulf, beim Herannahen des Jahres 1033, der tausendjährigen Wiederkehr der Passion Christi, hätten scharfsinnige Zeitgenossen ebenso auffällige Ereignisse, wie sie um das Jahr 1000 beobachtet worden waren, vorausgesagt, die dann auch tatsächlich eingetreten seien¹⁷. Unter anderem werden der Tod des Kaisers Heinrich II. (13. Juli 1024) und der Regie-

rei precessisset portentum.

14 Er amtierte von 972 bis zu seinem Tod im Jahre 1003; s. K. F. WERNER, Art. Arnulf, in: LexMA 1, 1980, 1019.

15 Rodulf Glaber, Hist. 2,5,9.

16 *Igitur infra supradictum millesimum tercio iam fere imminente anno, contigit in universo pene terrarum orbe, precipue tamen in Italia et in Galliis, innovari ecclesiarum basilicas; licet plereque decenter locate minime indigissent, emulabatur tamen queque gens Christicolorum adversus alteram decentiore frui. Erat enim instar ac si mundus ipse, excutiendo semet, reiecta vetustate, passim candidam ecclesiarum vestem indueret. Tunc denique episcopalium sedium ecclesias pene universas, ac cetera queque diversorum sanctorum monasteria, seu minore villarum oratoria in meliora quique permutavere fideles* (Rodulf Glaber, Hist. 3,4,13; vgl. auch ebd., 3,6,19).

17 *Post multiplicia prodigiorum signa, que, tam ante quam post, circa tamen annum Christi Domini millesimum in orbe terrarum contigere, plures fuisse constat sagaci mente viros industrios, qui non his minora, propinquante eiusdem dominicæ passionis anno millesimo fore predixere; quod utique evidentissime contigit* (ebd., 4,1).

rungsantritt Konrads II., der durch die unkanonische Ehe mit seiner Verwandten Gise-la, der Tochter des Schwabenherzogs Hermann, belastet war, erwähnt. Weiterhin berichtet Rodulf von einer weltweiten Hungersnot, verursacht durch Kälte und Überschwemmungen, so daß der Untergang der Menschheit bevorzustehen schien¹⁸. Aufgrund der schrecklichen Ereignisse im Gefolge der Hungersnot, zu denen auch Kannibalismus gehörte, hatte man zwar den Eindruck, daß die Weltordnung ins Wanken geraten war, aber es brach keine allgemeine Panik aus¹⁹.

Als Belege für eine weit verbreitete Angst vor dem im Jahre 1000 bevorstehenden Untergang der Menschheit hatte schon Ermini eine Reihe von Urkunden angeführt, in denen der Abtei Cluny und dem Abt Odo Grundstücke überschrieben werden²⁰. Wie aus allen diesen Dokumenten hervorgeht, tätigen die betreffenden Adelligen ihre Stiftungen aber nicht im Blick auf den Jüngsten Tag, sondern auf ihren eigenen Sterbetag. Sämtliche von Ermini angeführten Schenkungsurkunden belegen – vor allem wegen der in ihnen enthaltenen Sicherungsklauseln, in denen *den kommenden Generationen* Verpflichtungen auferlegt werden – die Überzeugung der Stifter, daß es mit der Welt noch eine ganze Weile weitergehen wird. Der dem Kloster überschriebene Besitz wird somit nicht wegen des nahe bevorstehenden Weltendes abgestoßen, sondern die Schenkungen werden zur Vorsorge für das individuelle Seelenheil der Stifter getätigt.

1947 erschien in der Zeitschrift »Mercur de France« ein bemerkenswerter Artikel des französischen Mediävisten Ferdinand Lot (nach Landes eines Hauptvertreters der »splitters«) über den »Mythos von den Schrecken des Jahres 1000«. Nach Prüfung zahlreicher einschlägiger Texte, darunter auch einiger der oben erwähnten, kommt der Autor zu folgendem Ergebnis: »Es gab niemals einen Schrecken vor dem Jahr 1000, wenigstens gibt kein authentischer Text davon Zeugnis. Daß Kleriker in ihrer begrenzten Welt daran geglaubt haben, ist wohl möglich, wahrscheinlich, aber keiner von ihnen hat uns diese Ängste überliefert²¹.« Ähnlich formuliert Mathilde Uhlirz in ihrer Neubearbeitung der Regesten Ottos III. von Johann Friedrich Böhmer: »Wenn auch dem Jahr 1000 eine gewisse Besonderheit zugeschrieben wird, so lassen sich doch weder in den Urkunden noch in der Literatur maßgebende Nachrichten dafür finden, daß die Bevölkerung von einer Art Panikstimmung ergriffen worden sei²².«

Vor Landes hat zuletzt Johannes Fried die Problematik in einer eingehenden Untersuchung aufgegriffen²³. Fried beantwortet die Frage nach dem Vorhandensein von Endzeiterwartungen »um die Jahrtausendwende« positiv. Seine Untersuchung umfaßt den Zeitraum vom 9. bis zum 12. Jahrhundert. Natürlich läßt sich in der Literatur dieser Zeit eine Fülle endzeitlicher Erwartungen und apokalyptischer Spekulationen eruieren. Bezüglich der mittelalterlichen Jahrtausendwende kommt aber Fried im wesentlichen zu keinem anderen Ergebnis als Lot: nämlich, daß die »terreurs de l'an mil« »aus der

18 *Sequenti itaque tempore, cepit in universo orbe terrarum fames convalescere ac interitus pene humani generis imminere* (ebd., 4,4,10).

19 *Estimabatur enim ordo temporum et elementorum, preterita ab initio moderans secula, in chaos decidisse perpetuum atque humani generis interitum* (ebd., 4,4,13).

20 *Recueil des Chartes de l'Abbaye de Cluny*, ed. A. BRUEL, I, Paris 1876; s. vor allem Nr. 511. 506. 510 (ebd., 496f. 491. 495).

21 F. LOT, *Le Mythe des terreurs de l'An Mille*, in: *Mercur de France* 301, 1947, 639–655; ebd., 654); wiederabgedruckt in: DERS., *Recueil des travaux historiques* (Centre de Recherches d'histoire et de philologie V. Hautes Études médiévales et modernes 4), Genève-Paris 1968, 398–414.

22 *Die Regesten des Kaiserreiches unter Otto III. 980 (983)–1002* nach J. F. BÖHMER neubearb. v. M. UHLIRZ, Graz-Köln 1956 (BÖHMER, *Regesta Imperii* II/1–4, 1395a; S. 778).

23 FRIED, *Endzeiterwartungen* (wie. Anm. 1).

Geschichte zu streichen« seien²⁴. Apokalyptische Erwartungen, verbunden mit einer allgemeinen Verunsicherung des Lebensgefühls, gab es dagegen während des gesamten Mittelalters. Am Ende des 12. Jahrhunderts, um die Mitte des 13. Jahrhunderts (im Blick auf das Jahr 1260!), dann wieder in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, im Zeitalter der Reformation, dürften sie verbreiteter gewesen sein als am Ende des 10. Jahrhunderts. Von dem beständigen Vorhandensein untergründiger Ängste geben auch die Halbmenschen und Monstren der romanischen und gotischen Kathedralplastik auf ihre Weise ein eindrucksvolles Zeugnis²⁵. Gerade an ihnen zeigt sich, daß unter der Decke des christlichen Glaubens die Gestalten der antiken Mythen und die Vorstellungen der vorchristlichen Religionen weiterlebten.

Was die Schriftsteller aus dem gelehrten Mönchs- und Hochklerus betrifft, so räumt Landes selbst mehrmals das Fehlen jeglicher Erwartung eines nahen Weltuntergangs in ihren Werken ein. In Bezug auf eines der wichtigsten Dokumente für die Zeit unmittelbar vor der Jahrtausendwende, das Briefcorpus Gerberts von Aurillac (des späteren Papstes Silvester II.)²⁶, hatte auch schon Fried, unter Berufung auf meine eigene Studie über Gerbert, dasselbe festgestellt²⁷. Bei Gerbert finden sich so gut wie überhaupt keine Spuren irgendwelcher apokalyptischer Erwartungen, wohl aber ist sein Lebensgefühl bestimmt durch das Bewußtsein, in schwierigen Zeiten zu leben und einem blinden Schicksal ausgesetzt zu sein – eine Situation, aus der sich ihm allein im Studium der Philosophie ein Ausweg zeigte²⁸.

Nun kann der Gebrauch antiker philosophischer und religiöser Begriffe bei mittelalterlichen Autoren auch bloße rhetorische Manier sein, aber andererseits verbirgt sich hinter der Sprache nicht selten auch die Sache: das Fortleben des antiken Schicksalsglaubens unter der Oberfläche von christlicher Hochtheologie und Glaubenslehre ist ebenso eine Tatsache wie die Existenz der Orakel und Sibyllen in der Volksreligion des Mittelalters. Beides ist bisher in der Forschung zu wenig beachtet worden. Im Falle Gerberts hat die Gleichgültigkeit gegenüber apokalyptischen Spekulationen und die gleichzeitige Konzentration auf Politik und eigene Karriere vielleicht etwas mit seiner durch die Lektüre antiker Schriftsteller geprägten »philosophischen« Mentalität zu tun.

Aber auch ein »frömmere« Autor, wie der Abt Odilo von Cluny (ca. 962–1049), der die Kaiserin Adelheid auf ihrer letzten Reise durch die heutige Westschweiz und Burgund im Jahre 999 begleitet und ihre Lebensbeschreibung verfaßt hat²⁹, spielt nicht

24 Ebd., 471.

25 Vgl. hierzu: J. BALTRUŠAITIS, *La stylistique ornementale dans la sculpture romane*, Paris 1931, IX. – DERS., *Das phantastische Mittelalter. Antike und exotische Elemente der Kunst der Gotik*, Frankfurt a.M. u.a. 1985 (franz. Orig.: *Le Moyen Âge fantastique. Antiquités et exotismes dans l'art gothique*, Paris 1981). – H. FOCILLON, *Art d'occident. I. Le moyen-âge roman*, Paris 1938 (ND 1965), 232. – H. FELD, *Der Ikonoklasmus des Westens (Studies in the History of Christian Thought 41)*, Leiden 1990, 41–45.

26 Die Briefsammlung Gerberts von Reims, bearb. v. F. WEIGLE (MGH, *Die Briefe der deutschen Kaiserzeit 2*), Berlin 1966. Landes hat nur die ältere Edition von J. HAVET (Paris 1889) angeführt.

27 FRIED, *Endzeiterwartung* (wie Anm. 1), 428.– Vgl. H. FELD, *Die europäische Politik Gerberts von Aurillac: Freundschaft und Treue als politische Tugenden*, in: *Gerberto: scienza, storia e mito. Atti del Gerberti Symposium (Bobbio 25–27 luglio 1983)*, in: *Archivum Bobiense – Studia II*, Bobbio 1985, 695–729.

28 Vgl. etwa Ep. 45 (an den Mönch Raimund in Aurillac): *[...] quippe cum in propatulo sit, nos curarum plenos non ob alterius causam studii loco immoratuos. His curis sola philosophia unicum repertum est remedium*; Ep. 123: *Et quia inter graves estus curarum sola philosophia quasi quoddam remedium esse potest [...]*.

29 *Epitaphium Adelheidae Imp. auctore Odilone* (MGH SS 4, 633–645). – H. PAULHART,

ein einziges Mal auf eventuell bevorstehende apokalyptische Ereignisse an. Das ist um so merkwürdiger, als er ausführlich das Lebensgefühl der Trauer beschreibt, das die alte Kaiserin beherrschte. Sie sah auch mit großem Pessimismus in die Zukunft, vor allem was das Schicksal ihres Enkels Otto III. betraf. Aber sie erwartete keinerlei Ereignisse von apokalyptischen Dimensionen. Ähnliches läßt sich von einer weiteren bedeutenden Persönlichkeit sagen, welche die Epoche um das Jahr 1000 entscheidend mitgeprägt hat: dem Bischof Adalbert von Prag. Seine beiden Biographen Johannes Canaparius und Bruno von Querfurt³⁰ erwähnen weder bei ihm noch bei den von ihnen sonst noch genannten Zeitgenossen irgendwelche Anzeichen eines Bewußtseins, daß in Kürze das Weltende vor der Tür stehe.

Es sind vor allem diese großen Fehlanzeigen, welche die Darstellungen von Landes und anderen »lumpers« so fragwürdig erscheinen lassen. In Bezug auf seinen Protagonisten Ademar von Chabannes ist er zweifellos aufgrund vieljähriger intensiver Studien auf absehbare Zeit der beste Kenner der Materie – was er nicht versäumt, dem Leser zu suggerieren (S. IX. 22). Es liegt aber bislang keine vollständige kritische Gesamtausgabe der Werke Ademars vor, die eine Nachprüfung der Interpretationen von Landes im Detail ermöglichen würde.

Das im ganzen imponierende Buch wird leider durch übermäßig viele Eingabe- und Satzfehler verunziert, insbesondere in den französischen, italienischen und deutschen Zitaten und Titeln. Jedermann weiß, daß sich derartige Fehler im elektronischen Satzverfahren nicht ganz vermeiden lassen; aber bei einer sorgfältigen Endredaktion der Druckvorlage hätte man gewiß viele von ihnen ausmerzen können. Da zahlreiche in den Anmerkungen zitierte Untersuchungen nicht in das Literaturverzeichnis aufgenommen wurden, hätte sich die Beigabe eines Autorenregisters empfohlen.

Alle hier geäußerten kritischen Bemerkungen und Fragen wollen die hohe wissenschaftliche Qualität der vorliegenden Untersuchung in keiner Weise infragestellen. Sie ist ein gewichtiger Beitrag zur mittelalterlichen Kultur- und Religionsgeschichte, der gewiß die mediävistische Forschung auf vielfältige Weise fördern und weitere Studien anregen wird.

Widmungsbrief und Vorrede des Epitaphium Adelheidis, in: *MIÖG* 68, 1960, 244–249. – K. J. BENZ, A propos du dernier voyage de l'impératrice Adelaïde en 999, in: *RHE* 67, 1972, 81–91.

³⁰ *MGH SS* 4, 574–595; 596–612; zu Adalbert vgl. jetzt die hervorragende Studie von Pius ENGELBERT, Adalbert von Prag zwischen Bischofsideal, Politik und Mönchtum, in: *RQ* 92, 1997, 18–44.